

Rezension: Andreas Wernet: Einladung zur Objektiven Hermeneutik - Ein Studienbuch für den Einstieg

Loichen, Markus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Loichen, M. (2022). Rezension: Andreas Wernet: Einladung zur Objektiven Hermeneutik - Ein Studienbuch für den Einstieg. [Rezension des Buches *Einladung zur Objektiven Hermeneutik: Ein Studienbuch für den Einstieg*, von A. Wernet]. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 23(2), 298-304. <https://doi.org/10.3224/zqf.v23i2.12>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Andreas Wernet: Einladung zur Objektiven Hermeneutik. Ein Studienbuch für den Einstieg.

Reihe: utb, Band 5601. Opladen u.a.:
Barbara Budrich 2021, 181 S.,
ISBN 978-3-8252-5601-2, 20 €

Markus Loichen

1 Zur Konzeption

Die Methodologie der objektiven Hermeneutik hatte sich bereits kurz nach ihrer Einführung (vgl. Oevermann et al. 1979) zu einem empirischen Verfahren entwickelt, welches im Gesamtvergleich zu anderen Ansätzen qualitativer Sozialforschung nicht nur deuten, entschlüsseln oder originale Zusammenhänge restaurieren, sondern Wirklichkeit rekonstruieren und dabei auch Neues entdecken will (vgl. Kleining 1982, S. 228). Eine besondere Qualität wird unter anderem in den methodologischen Regeln und in den Schritten der Textinterpretation gesehen, welche eine Objektivierung des Verstehensprozesses ermöglichen kann (vgl. Ohlbrecht 2013, S. 4). Mit einem darüber hinaus sehr weit gefassten Textverständnis rekurriert die objektive Hermeneutik mittlerweile nicht mehr nur auf die Rekonstruktion objektiver Sinnstrukturen innerhalb von Texten, sondern erklärt die gesamte sinnstrukturierte Welt humaner Lebenspraxis direkt zu ihrem Gegenstandsbereich (vgl. Garz/Kraimer 2016, S. 6). Unter den hier gemeinten methodologisch erweiterten Textbegriff fallen demnach nicht nur die von Wernet hauptsächlich verwendeten schriftsprachlichen Texte, sondern alle Ausdrucksformen menschlicher Praxis bis hin zu Landschaften, Erinnerungen und Dingen der materialen Alltagskultur (vgl. Oevermann 2002, S. 3). Sogar kriminalistische Spuren an einem Tatort können in diesem Sinne als analysierbare Ausdrucksformen verstanden werden (vgl. Loichen 2019), wobei die in diesem Zusammenhang nachweisbare verbesserte methodologische Kontrolle über den fallrekonstruktiven Ermittlungsprozess weitaus mehr zu leisten vermag, als das hier kritisch betrachtete Sherlock-Holmes-artige Erraten des tatsächlichen Kontextes durch ein gedankliches Herantragen eigener ‚detektivischer‘ Entwürfe (vgl. S. 50).

Im vorliegenden Band von Andreas Wernet werden zur Veranschaulichung vor allem Interaktionsprotokolle aus Bildungskontexten herangezogen, auf die der Autor zunächst mit exemplifizierendem Fokus schaut, um anschließend daraus verallgemeinerbare Erkenntnisse für die Methodenschule der objektiven Hermeneutik abzuleiten. Zu den sich daraus ergebenden interpretativen Herausforderungen werden immer wieder forschungspraktische Vorschläge und gut handhabbare Lösungen für deren Bearbeitung unterbreitet (vgl. u.a. S. 118ff.). Dabei gelingt es in besonderem Maße, den Leser:innen eine auf den ersten Blick komplex wirkende Methodologie in verständlicher Form nahezubringen, auch indem immer wieder die Forschungspraxis selbst in den Mittelpunkt der Explikationen gerückt wird. Beispielsweise kann der Autor durch das Aufzeigen von Verbindungen zwischen der Freud'schen Psychoanalyse und der objektiven Hermeneutik (vgl. dazu u.a. Oevermann 2007) an mehreren Stellen lehrreiche Erkenntnisse zu den sprachlichen Fehlleistungen (vgl. S. 27ff.) oder dem Kränkungspotential von Rekonstruktionen latenter Sinnstrukturen (vgl. S.

33ff.) generieren. Während mit den Freud'schen Fehlleistungen („Kommen Sie doch in meine Brechstunde“) eine gute Differenzierung zwischen manifestem Sinn und latenten Sinnstrukturen gelingt (vgl. S. 27), vermögen die hier aufgezeigten Kränkungspotenziale Anregungen für das Vermeiden forschungspsychologischer Widerstände zu liefern (vgl. S. 168).

Der Exkurs zu Max Webers Religionssoziologie und zum Begriff des ‚Idealtypus‘ (vgl. S. 128ff.) im Sinne theoriebildender Prozesse scheint hingegen argumentativ nicht recht zu greifen, da sich die objektive Hermeneutik grundlegend vom Weber'schen Ansatz des Sinnverstehens unterscheidet (vgl. Ohlbrecht 2013, S. 5), insbesondere weil sie eben nicht unmittelbar am subjektiv gemeinten Sinn der handelnden Subjekte ansetzt, sondern zuvor in ‚the long run‘ die konstitutionslogisch vorausliegenden objektiven Handlungsstrukturen in das Zentrum der Interpretation rückt (vgl. Oevermann 2002, S. 1). Vielmehr könnten Theoriebildungen auf der Grundlage der objektiven Hermeneutik eher aus explizierbaren krisenhaften Handlungsproblemen der Lebenspraxis heraus gelingen, wobei in der Gesamtschau perspektivisch die Erarbeitung einer allgemeinen ‚Theorie der Krise‘ als lohnenswert erschiene.

Die Bibliografie des Autors lässt sich über eine breite Palette an Veröffentlichungen nachzeichnen, bei denen sich nicht nur durch die zahlreichen Verknüpfungen von objektiver Hermeneutik (z.B. Wernet 2009, 2014) und den persönlichen Schwerpunkten der Forschungspraxis eine entsprechende Nähe zu rekonstruktiven Verfahrensweisen offenbart. Darüber hinaus vermag die lebensnahe Charakteristik der eigenen Forschung bei Wernet insbesondere dann einen hohen Erkenntnisgewinn zu generieren, wenn es um verschiedene Fallrekonstruktionen aus schulischen Kontexten geht (z.B. Wernet 2020), auf deren Basis von ihm unter anderem das Konzept der pädagogischen Permissivität entwickelt wurde (vgl. Wernet 2003). Nachdem in der vorauslaufend veröffentlichten Studienliteratur zur objektiven Hermeneutik (vgl. Wernet 2009) von einem abstrakteren Standpunkt aus betrachtet eher auf die allgemeinen Prinzipien der Textinterpretation sowie deren Techniken eingegangen wurde (vgl. ebd., S. 21ff.), wird in der hier vorliegenden Ausgabe vor allem die konkrete erfahrungswissenschaftliche Erforschung (vgl. Oevermann 2002) auf der Basis eigener universitärer Lehre und durchgeführter methodischer Einführungsworkshops in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt (vgl. dazu S. 9). Wiederholt schlüssig verknüpft dabei der Autor die Exempel mit den Darstellungen theoretischer und methodologischer Hintergrundkonstrukte. Die Vielgestaltigkeit und Kontrastierung der eingebrachten Beispiele entfaltet sich dabei u.a. im Rahmen der Interpretation von mündlichen biografischen Erzählungen (S. 20, 21), Interaktionsprotokollen aus schulischen Kontexten (S. 23, 27, 30), Bewerbungsgesprächen (S. 41) oder anderen Situationen der alltäglichen Lebenspraxis, bei denen der latente Sinn in der gesamten Bandbreite von kränkend („...was hast du fürn Problem...“, S. 48) bis humorvoll („Kannst Du mir ein Tempo ausleihen?“; S. 47) von den Leser:innen entdeckt werden kann.

Das Aussprechen einer ‚Einladung‘ zu dieser wissenschaftlichen Forschungsreise im Titel des Studienbuches verweist auf vergleichbar formulierte Angebote anderer Publizierender (vgl. bspw. Reichertz 2016). Diese richten sich mit der Botschaft an die Zielgruppe sozialwissenschaftlich forschender Personen, sich nicht nur dem Anspruch hinzugeben, allein die jeweils vorgestellten Inhalte im konkret herangezogenen Werk seien die einzig sinnvollen, die es zu entdecken gilt. Der bewerbende Duktus soll vielmehr die Leserschaft verstärkt dazu motivieren, die Schriften als unterbreitete Angebote zu verstehen, sie entsprechend anzunehmen und sich darüber hinaus selbst an einer vorsichtigen Heranführung an die Thematik zu versuchen bzw. sich auf die hier dargestellten Denk- und Arbeitsweisen einzulassen (vgl. ebd., S. VIII). Darüber hinaus kann eine solche explizite ‚Einladung‘ auch einen Beitrag leisten, die anfänglich zum Teil geheimnisumwitternd anmutenden Darstellungen zur objektiven Hermeneutik (vgl. Reichertz 2012) hier nun durch eine klare und verständliche Sprache zu entzaubern. Dies eröffnet wiederum Möglichkeiten, sich endgültig von veralteten Zuschreibungen zu lösen. Dazu gehört auch das Argument, die hier betrachteten und zum Teil kom-

plex wirkenden Interpretationstechniken würden angeblich zu einer schwer beherrschbaren ‚Kunstlehre‘ vernebelt werden, einhergehend mit einer heutzutage nicht mehr vertretbaren Begründung, diese Techniken könne nur Oevermann selbst vermitteln oder interpretative Erfolge würden sich angeblich erst nach jahrelangem Umgang mit geeignetem Datenmaterial einstellen (vgl. ebd., S. 227). Demgegenüber überzeugt der vorliegende Band durch seine fundamentale Transparenz und verständliche Sprache. Dabei sind zwar weniger tiefgreifende systematische Betrachtungen zur Methodologie der objektiven Hermeneutik zu erwarten, jedoch können die Abhandlungen als forschungspraktikable Zusammenstellungen von Informationen zu besonders häufig gestellten Fragen und oftmals auftretenden Problemen verstanden werden (vgl. S. 11). Um dabei in etwas allgemeinerer Form in der Sprache der hier vorgestellten Methodologie zu bleiben, bergen die exemplarisch behandelten Interpretationen und Lesarten demnach nicht nur ein hohes abduktives Potenzial für die Bewältigung forschungspraktischer Geltungskrisen für diejenigen „Studierenden, die noch nicht über ein umfangreiches wissenschaftliches und methodisches Vorwissen verfügen“ (Buchrückentext), sondern können auch einen wertvollen Beitrag für die Gruppe der ‚Erfahrenen‘ leisten, in ihren Interpretationswerkstätten nicht vorschnell in routinetafte Deutungsmuster zu verfallen und damit eher die eigenen Auslegungen an den Fall heranzutragen, anstatt diesen selbst aus seinem Innersten heraus zum Sprechen zu bringen.

2 Zum Aufbau

Formal unterteilt sich der vorliegende Band in insgesamt neun Kapitel und überzeugt dabei durch eine sehr gut nachvollziehbare innere Logik und Plausibilität in seiner Gliederung. Wichtige Erkenntnisse und Kernbotschaften werden immer wieder zusammengefasst und können durch entsprechende Markierungen schnell recherchiert werden. Dadurch führt ein Nachschlagen ebenso zu einer überblickenden gedanklichen Erfassung, wie auch der Gesamtaufbau des Buches ein strukturlogisches Navigieren innerhalb von Studienprozessen oder im Rahmen der forschungspraktisch-interpretativen Arbeit jederzeit effizient ermöglicht.

Nachdem inhaltlich betrachtet im ersten Kapitel wichtige wissenschaftstheoretische Grundannahmen und Begriffe der objektiven Hermeneutik erklärt werden, widmet sich der Autor anschließend den wichtigsten methodologischen Vorüberlegungen. Dazu werden insbesondere die Prinzipien der Interpretation, die Grundsätze bei der Bildung von Lesarten sowie das zentrale Problem der Fallbestimmung näher beleuchtet. In diesem Zusammenhang erscheint es als besonders erwähnenswert, dass allein dem letztgenannten Thema ein gesamtes Kapitel gewidmet wird. Diese Ausführlichkeit erscheint insbesondere unter der Prämisse angemessen, da ein geschärfter Forschungsfokus bzw. die Formulierung einer konkreten Fragestellung an das zu untersuchende Material nicht nur bei angehenden Forscher:innen sondern generell ein wichtiges Nadelöhr bei der Anwendung rekonstruktiver Verfahren darzustellen scheint. Der thematisch sinnlogische Aufbau bereits zu Beginn des Bandes, angereichert mit wertvollen Erfahrungen aus der eigenen Forschungspraxis, wird in den Kapiteln IV, V durch die Darstellung von Hinweisen für die Ebene der Datenerhebung stringenter weiterverfolgt und leitet in den Folgekapiteln zu den Problemen bei der Auswertung der zuvor erhobenen Daten über (Zur besonderen Bedeutung der Trennung der Ebenen von Datenerhebung und Datenauswertung vgl. Oevermann 2002, S. 19). Anhand von exemplarischen Interpretationen zu lebensnahen Situationen werden im weiteren Verlauf dann die konkreten Probleme der Forschungspraxis auf der Ebene der Datenauswertung, beginnend mit der Se-

quenzanalyse über die Fallstrukturgeneralisierung bis hin zur Theoriebildung, anschaulich herausgearbeitet. Im Anschluss daran werden die aus den Erfahrungen in Interpretationsgruppen zusammengetragenen methodologischen Ableitungen in den Kapiteln VII und IX übersichtlich dargestellt und zusätzlich reflexiv eingeordnet. Die hierbei von Wernet eingearbeiteten Erfahrungen stellen dabei für die Arbeit in Interpretationswerkstätten in besonderem Maße wertvolle Orientierungen zur Verfügung, da sie einerseits auf mögliche Denkfehler hinweisen, die dann andererseits bei der eigenen konkreten wissenschaftlichen Arbeit vermieden werden und dadurch den Erkenntnisgewinn insgesamt steigern können.

Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das VIII. Kapitel „Gemeinsam interpretieren und einsam schreiben“, da es auf einen elementaren erfolgskritischen Faktor bei der Anwendung der objektiven Hermeneutik verweist. Grundsätzlich wird bei der Einnahme dieser Perspektive davon ausgegangen, dass das Erarbeiten möglicher und gleichzeitig gültiger Lesarten in der hier geforderten abgesicherten (kontextfreien) Weise eher im Rahmen einer gemeinsamen Gruppenarbeit gelingen kann. Zutreffend beschreibt Wernet in diesem Zusammenhang, dass innerhalb der rekonstruktiven Forschungspraxis immer wieder deutlich werden muss, dass Interpretationen und Deutungen im diskursiven Spannungsfeld sowohl extensiv wie auch sparsam erarbeitet werden müssen, jedoch am Ende nicht der Durchsetzungscharakter der Interpretierenden, sondern der zwanglose Zwang des besseren Arguments entscheidet (vgl. Habermas 2019, S. 49). Gruppeninterpretationen können durch das Beschreiten dieses Weges eine höhere qualitative Güte erzielen als die in einsamen Schreibprozessen vermeintlich gewonnenen Erkenntnisse, welche oftmals verkürzend das Ergebnis selbstreferenzieller gedanklicher Prozesse sind. Forschungsarbeiten und die darin behandelten Fragestellungen unterliegen demnach nicht einer immer wieder zu beobachtenden ‚Geheimhaltung‘ bis zu einer möglichen Veröffentlichung, sondern sind stets ein fester stofflicher Bestandteil des sich ständig verändernden Amalgams eines erkenntnisreichen wissenschaftlichen Diskurses.

Auf den letzten Seiten werden im vorliegenden Band in einem ersten Anhang (vgl. S. 168ff.) die wichtigsten Begriffe, Themen und Fragen des Werkes noch einmal überblicksartig zusammengefasst. In einem zweiten Anhang (vgl. S. 173) wird darüber hinaus ein Transkriptionssystem als Konvention angeboten, welches jedoch eher auf die Erfassung und rekonstruktive Auswertung von Gesprächen zugeschnitten ist und häufiger im Zusammenhang mit anderen Verfahrensweisen verwendet wird (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021, S. 217ff.; Zitat hier aus einer komplett überarbeiteten und erweiterten Edition). Die hier vorgestellten Transkriptionsregeln scheinen hingegen den komplexen objektiv-hermeneutischen Anforderungen an eine Notation (vgl. Oevermann 2016, S. 82ff.) nur begrenzt gerecht zu werden. Eine „präzise Notation“ wird hier vom Autor an anderer Stelle (vgl. S. 86) lediglich komprimiert als eine möglichst „exakte wörtliche Wiedergabe des Gesagten“ verstanden und damit im Wesentlichen auf die Minimalanforderungen an eine Transkriptionsleistung durch die Forschenden reduziert (vgl. ebd.). Dies führt jedoch nicht zu einem Reduktionismus, da eine noch stärker ausdifferenziertere Betrachtung der Notationsanforderungen insbesondere in Bezug auf nicht-textliche Ausdrucksgestalten hier nur unwesentlich erkenntniserweiternd gewesen wäre, da die vom Autor vorgebrachten Anmerkungen (vgl. Kapitel IV) mit den gewählten Ausdrucksgestalten bei jedem gewählten Fall in ausreichendem Maße kompatibel bleiben.

3 Weiterführende Überlegungen

Da Wernet durch das ausgewogene Wechselspiel zwischen theoretisch- methodologischem Basiswissen und dazu passenden Exemplifizierungen eine umfassende inhaltliche Geschlossenheit sowie auch sinnbildende gedankliche Kohärenz bei den Leser:innen herzustellen vermag, soll hier abschließend nur auf einige Schwerpunkte eingegangen werden, die für die Forschungspraxis des Rezensenten eine besondere Relevanz entfalten. Eine herauszustellende Bedeutung kommt in diesem Sinne der Fallbestimmung zu (S. 53ff.), die stets am Anfang eines jeden Forschungsprozesses steht. Wernet orientiert sich bei der Frage ‚Was ist der Fall?‘ (vgl. auch Ohlbrecht 2013, S. 10) am ‚Scheinwerfermodell‘ nach Popper (vgl. S. 61) und beschreibt die damit einhergehenden Schwierigkeiten, insbesondere wissenschaftliche Theorien für die Formulierung einer fokussierten Fragestellung an das Material (vgl. S. 62) derartig gewinnbringend zu nutzen, dass im Ergebnis die Forscher:innen dem Anspruch gerecht werden können, den gewünschten Ausschnitt mit klarem und geschärften Blick ausreichend ausgeleuchtet zu haben.

Die mit der Fallbestimmung einhergehende Interaktionseinbettung wird im Vergleich zu früheren Darstellungen (vgl. Wernet 2009, S. 54) in diesem Band nicht thematisiert, obwohl der Autor Interaktionsprotokolle grundlegend als die eigene empirische Basis des Verstehens betrachtet (vgl. S. 13) und darüber hinaus die Fallspezifika bei den vorgebrachten Beispielen auch an anderen Stellen eine bedeutende Rolle spielt (vgl. S. 71ff.). Die Problematik, innerhalb der Erhebungssituation den Kontext und die Entstehungszusammenhänge der Interaktion in die Bindung der Daten an ein Protokoll mit einzubeziehen, wird hier nicht näher betrachtet.

Die Bedeutung dieses Problems verweist jedoch auf ein weiteres grundlegendes Erfordernis, an dem sich jede rekonstruktive Forschung und insbesondere die Arbeit in Interpretationsgruppen messen lassen muss: Die Darstellung der Ergebnisse (Lesarten) in ihrer komplexen Gesamtheit (Erzeugungsregeln und Auswahlprinzipien und -faktoren: Oevermann 2002, S. 7f.) sowie darüber hinaus auch die Dokumentation des Weges der Forscher:innen, wie man zu diesen Ergebnissen gelangt ist. Gleiches gilt für die Suche nach geeigneten Möglichkeiten der Visualisierung des interpretativen Weges und seiner Ergebnisse.

In den Hintergrund tritt in diesem Zusammenhang auch häufig ein zentrales Vertextungsproblem, wonach jedes Protokoll eines Handlungsablaufs nicht sofort unvermittelt auf die objektiv gültige Ausdrucksgestalt einer protokollierten Handlung zu verweisen vermag, sondern immer nur durch die Protokollierenden vermittelt, also über die vorausgehende Vertextungshandlung hindurch (vgl. Oevermann/Leidinger/Tykwer 1996, S. 305). Wernet stellt dazu verschiedene Protokolltypen vor (Kapitel IV) und erklärt, wie man zu dem für die eigene Forschung ‚richtigen Protokoll‘ (vgl. S. 69) gelangen kann (Erreichbarkeit), thematisiert jedoch nur sparsam eine mögliche reflexive Forschungspraxis, in der zunächst die eigenen Gestaltungen in den Vertextungen auf einer protokollierenden Ebene der Forscher:innen untersucht werden müssten, bevor an die inhaltlich-protokollierte Ebene der eigentlichen Interaktion der Subjekte gedacht werden kann. Dass dies hier jedoch nicht vertiefend behandelt wird, deutet eher auf ein allgemeines Problem der objektiv-hermeneutischen Erhebungspraxis hin, die lediglich an einer größtmöglichen Naturwüchsigkeit der textlichen Bindung an ein Protokoll interessiert ist (vgl. Oevermann 2002, S. 4), weshalb sie in der Folge insbesondere für die von Forscher:innen eigens angefertigten Beobachtungsprotokolle derzeit nur wenig reflexive Werkzeuge zur Verfügung stellen kann.

Zum primären Erkenntnisinteresse und zur Leistungsfähigkeit in der Anwendung der objektiven Hermeneutik wird insbesondere mit Blick auf die Notwendigkeit einer forschungsökonomisch zu treffenden Entscheidung zur Auswahl weniger Sequenzen aus dem

zu untersuchenden Material durch Wernet festgestellt, dass extensive Sequenzanalysen immer nur der Idee einer ‚fallstrukturellen Tiefenbohrung‘ folgen können (vgl. S. 90), jedoch nicht oder nur eingeschränkt in der Lage sind, große Datenmengen aufzuschließen und zu analysieren. Dies führt wiederum zum Ausgangspunkt der Argumentation zurück, sich als Forscher:in bereits im Vorfeld im Zuge der Fallbestimmung darüber Klarheit zu verschaffen, welche konkreten Fragestellungen man an das zu untersuchende Material richten möchte.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Leser:innen ein ebenso spannendes wie praktisches Werk erwartet, welches die wichtigsten Begriffe, Themen und Fragen der objektiven Hermeneutik behandelt und mit zahlreichen Beispielen anschaulich zu verknüpfen vermag. Dabei erscheint der Einsatz des Buches im Studium und in der universitären Lehre als ebenso geeignet, wie die Einbeziehung der hier dargestellten Erkenntnisse in die forschungspraktische Gruppenarbeit im Rahmen von Interpretationswerkstätten.

Literatur

- Becker-Lenz, R./Franzmann, A./Jansen, A./Jung, M. (Hrsg.) (2016): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik: Eine Bestandsaufnahme. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00768-3>
- Flick, U. (2012): Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 3. Auflage Weinheim.
- Flick, U. (2014): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis. London. <https://doi.org/10.4135/9781446282243>
- Garz, D./Kraimer, K. (2016): Die Welt als Text: Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. 3. Auflage Frankfurt a.M.
- Garz, D./Kraimer, K. (2016): Die Welt als Text: Zum Projekt einer hermeneutisch-rekonstruktiven Sozialwissenschaft. In: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): Die Welt als Text: Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt a.M., S. 7–22.
- Habermas, J. (2019): Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. 2. Auflage Frankfurt a.M.
- Kleining, G. (1982): Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 2, S. 224–253.
- Loichen, M. (2019): Die Protokollierung kriminalistischer Spuren als Texte: Objektive Hermeneutik als Methode zur Analyse kriminalistisch relevanter Spuren. In: SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis, H. 2., S. 45–56.
- Maschke, S./Stecher, L. (2013): Methoden der empirischen erziehungswissenschaftlichen Forschung. Weinheim/Basel.
- Nohl, A. (2020): Rekonstruktive Erziehungsforschung. Wiesbaden/München. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28126-7>
- Oevermann, U. (2002): Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik: Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. http://www.ihs.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf (14. Juni 2022)
- Oevermann, U. (2007): Implizite objektive Hermeneutik in der Hysterieanalyse als Paradigma für Freuds Übergang von der Neurologie zur Psychoanalyse: Zugleich ein professionalisierungsgeschichtlicher Befund. In: Sozialer Sinn, 7. Jg., H. 2, S. 305–332. <https://doi.org/10.1515/sosi-2007-0208>
- Oevermann, U. (2016): „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften: Abschiedsvorlesung an der Johann Wolfgang Goethe – Universität Frankfurt am Main, 28. April 2008. In: Becker-Lenz, R./Franzmann, A./Jansen, A./Jung, M. (Hrsg.): Die Methodenschule der

- Objektiven Hermeneutik: Eine Bestandsaufnahme. Wiesbaden, S. 43–114. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00768-3_2
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer ‚objektiven Hermeneutik‘ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Wiesbaden, S. 352–434. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03120-4_19
- Oevermann, U./Leidinger, E./Tykwer, J. (1996): Kriminalistische Vertextung: Ein methodologisches Modell der Versprachlichung von Spurentexten. In: Reichertz, J./Schröder, N. (Hrsg.): Qualitäten polizeilichen Handelns: Beiträge zu einer verstehenden Polizeiforschung. Opladen, S. 298–324. https://doi.org/10.1007/978-3-322-99357-1_11
- Ohlbrecht, H. (2013): Soziale Gesetzmäßigkeiten rekonstruieren: Zur Forschungsstrategie der objektiven Hermeneutik. In: Maschke, S./Stecher, L. (Hrsg.): Methoden der empirischen erziehungswissenschaftlichen Forschung. Weinheim, S. 1–25.
- Przyborski, A./Wohrab-Sahr, M. (2021): Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch. 5. Auflage Berlin/Boston. <https://doi.org/10.1515/9783110710663>
- Reichert, J. (2012): Objektive Hermeneutik. In: Uwe, F./Kardorff, E.v./Keupp, H./Rosenstiehl, L.v./Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim, S. 223–228.
- Reichert, J. (2016): Qualitative und interpretative Sozialforschung: Eine Einladung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13462-4>
- Reichert, J./Schröder, N. (1996): Qualitäten polizeilichen Handelns: Beiträge zu einer verstehenden Polizeiforschung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99357-1>
- Soeffner, H.-G. (1979): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-03120-4>
- Wernet, A. (2003): Pädagogische Permissivität: Schulische Sozialisation und Pädagogisches Handeln jenseits der Professionalisierungsfrage. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80969-8>
- Wernet, A. (2009): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. 3. Auflage Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91729-0>
- Wernet, A. (2014): Hermeneutics and Objective Hermeneutics. In: Flick, U. (Hrsg.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis. London, S. 234–246. <https://doi.org/10.4135/9781446282243.n16>
- Wernet, A. (2020): Erziehung als Fall: Zur objektiv-hermeneutischen Rekonstruktion erzieherischer Interaktion. In: Nohl, A. (Hrsg.): Rekonstruktive Erziehungsforschung. Wiesbaden/München, S. 113–137. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28126-7_6